

# Auf der Suche nach sich selbst

Die Geschichte Polens ist lang, geprägt von viel Leid und einem starken Freiheitswillen

PETER OLIVER LOEW

Wenn 2018 einhundert Jahre Wiedererlangung der polnischen Staatlichkeit gefeiert wird, ist die Geschichte im öffentlichen Leben weitaus präsenter als etwa in Deutschland. Die Regierung hofft auf einen neuen Aufbruch der Nation. Eine Analyse vom Historiker Peter Oliver Loew, von der TU Darmstadt.

Am 11. November 2018 feiert ganz Polen: Der Nationalfeiertag erinnert an die Wiedergewinnung der Unabhängigkeit am Ende des Ersten Weltkrieges, und da das nun genau ein Jahrhundert her ist, wird der Jahrestag entsprechend groß begangen. Seit Monaten schon ist das Thema Gegenstand öffentlicher Programme, kultureller Veranstaltungen und politischer Debatten. Der Aufbruch, den das Land Ende 1918 nach 123 Jahren Unfreiheit erlebte, soll sich heute wiederholen, Geschichte die Gegenwart befruchten. Damit wiederholt sich ein Muster, das polnische Mentalitäten seit langem prägt: Nationale Vergangenheit spielt eine wesentliche Rolle für die Konstruktion kollektiver Identitäten und lässt die Nation immer wieder auf die Suche nach sich selbst gehen.

Nationale Geschichte braucht stets einen Anfangspunkt. Was in der traditionellen deutschen Geschichtsschreibung oft bei Karl dem Großen beginnt, nimmt in Polen seinen Anfang bei Mieszko I. Dieser in und bei Posen herrschende Fürst ist der erste Herrscher, der im polnischen Mittelalter in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts historisch belegt ist; seine christliche Taufe im Jahre 966 gilt bis heute als symbolischer Gründungsakt des Staates Polen. Während aber Karl der Große in deutschen Landen kaum große Gefühle mehr hervorruft – zu kompliziert entwickelte sich die deutsche Staatsgeschichte, zu viele verschiedene Anfänge gab es und zu viele Katastrophen –, ist Mieszko bis heute in aller Polinnen und Polen Munde und auch in ihren Händen, denn er ziert den kleinsten Geldschein, die 10-Zloty-Banknote. 1966 wurde die Jahrtausendfeier Polens groß begangen – von der katholischen Kirche und in Konkurrenz hierzu vom kommunistischen Staat –, und 2016 war auch die 1050. Wiederkehr der Taufe Anlass für eine große Gedenkszenierung.

Von zentraler Bedeutung für die Rolle, die Geschichte in Polen spielt, ist das Datum, an dem der Staat seine Unabhängigkeit verlor: 1795. Nach einer teils glänzenden Zeit als Großmacht, nach Jahrhunderten territorialer Ausdehnung in enger

*Eine britische Karikatur von 1772 zeigt, wie Russland, Preußen und das Habsburger Reich Polen, symbolisiert durch den gefesselten polnischen König, erstmals teilweise annektieren und unter sich aufteilen.*

Union mit Litauen, war das von der Ostsee bis fast zum Schwarzen Meer reichende Reich in schwieriges Fahrwasser geraten. Kriege gegen Schweden, Russland und das Osmanische Reich schwächten es ebenso wie ökonomische Schwierigkeiten und die gesellschaftliche Erstarrung, was es dem wohlhabenden Adel ermöglichte, eine Modernisierung und Zentralisierung des Staates erfolgreich zu behindern.

Als die Nachbarmächte Preußen, Russland und das Kaisertum Österreich deshalb auf die Idee kamen, ihre gegenseitigen Spannungen auf Kosten Polens beizulegen, hatte dieses kaum etwas entgegensetzen. Selbst die Reformanstrengungen, die unter dem letzten König Stanislaw August Poniatowski unternommen wurden, scheiterten letztlich. Nachdem die Nachbarn schon 1772 Teile des Landes annektiert hatten, vereitelten sie auch die Hoffnungen, die sich mit der modernen polnischen



Verfassung von 1791 verbanden und teilten es 1793 und schließlich 1795 gänzlich untereinander auf.

Es dauerte eine Weile, bis der Schock des verlorenen Staates die einheimischen Eliten erreichte, denn zumindest ein Teil des Adels konnte in den aufstrebenden Imperien, denen er nun angehörte, durchaus Karriere machen. Doch der Verlust der eigenen Staatlichkeit und die zunehmenden Bestrebungen der Teilmächte, die polnische Bevölkerung sprachlich und kulturell zu „assimilieren“, ließen Widerstand entstehen. Zwei Aufstände gegen die Russen (1830/31 und 1863/64), Aufstandsversuche im österreichischen Galizien und im preußischen Posen scheiterten, zeigten aber der polnischen Bevölkerung, wie vital die polnische Nationsidee, die Nationalbewegung war. Die europäische Öffentlichkeit sah den aussichtslosen Kampf der Polen gegen die Fremdherrschaft gar als Signal für den demokratisch-liberalen Aufbruch gegen die konservativen Monarchien.

In ihrem Bestreben um die Wiedererlangung der Unabhängigkeit agierte die polnische Nationalbewegung ähnlich wie es andere nationale Strömungen auch taten: Die eigene Nation wurde als Abstammungs- und Sprachgemeinschaft idealisiert, andere Gruppen abgegrenzt und teils zu Feindbildern stilisiert. Als die preußisch-deutsche Herrschaft in den einst polnischen

Gebieten (neben Posen auch die Provinz Westpreußen) in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer restriktiver wurde, legte man sich – übrigens auf beiden Seiten – eine „Urfeindschaft“ zurecht: Während national eingestellte Deutsche vor „slawischer Fluth“ und „polnischer Arglist“ warnten, bezogen Polen Stolz und Hoffnung aus dem Sieg eines polnisch-litauischen Heeres 1410 bei Tannenberg gegen den Deutschen Orden. Dieser Orden, der in den 1220er Jahren von einem polnischen Herzog zur Abwehr gegen die „heidnischen“ Prußen im Norden Polens angesetzt worden war, hatte sich rasch selbstän-

*Der Sieg über den Deutschen Orden im Jahr 1410  
ist bis heute in Polen präsent.*

dig gemacht und bedrohte mit seinem expansiven Militärstaat das Königreich Polen immer mehr. Die große Schlacht der Ritterheere zerschlug den Ordensstaat zwar nicht – er hatte bis 1525 Bestand –, zeigte aber, dass er besiegt war und lieferte viel Symbolik, die, von der Romantik überhöht, bis in die Gegenwart von größter Bedeutung ist. Das riesige Historienbild von Jan Matejko, das die Heerführer Polens (König Wladyslaw Jagiello, heute auf dem 100-Zloty-Schein zu sehen) und Litau-



ens (Großfürst Witold/Vytautas) in dem Moment zeigt, in dem der Hochmeister des Ordens, Ulrich von Jungingen, zu Tode kommt, oder der große Historienroman „Die Kreuzritter“ von Henryk Sienkiewicz prägten über Generationen polnische Vorstellungswelten. Die beiden „Grunwald-Schwerter“, polnische Trophäen vom Schlachtfeld, wurden zu einem Symbol des polnischen Sieges über die Deutschen. Dass der Ordensstaat weder zum Alten Reich gehörte noch ethnisch durchweg deutsch war, spielte hierbei keine Rolle. Seit dem Zweiten Weltkrieg zieren die beiden stilisierten Schwerter in Polen Gedenkort an NS-

*Viele Polen sehen ihr Land noch immer als „Vormauer des Christentums“.*

Verbrechen. Der aufwändige, ästhetisch kühne Historienfilm „Die Kreuzritter“ von Aleksander Ford von 1960 wird bis heute regelmäßig im polnischen Fernsehen gezeigt.

Obwohl die deutsch-polnische Beziehungsgeschichte über lange Zeit von friedlichem Kontakt geprägt war, waren es die Antagonismen, die in der Wahrnehmung der Neuzeit das Bild ausmachten: Die antipolnische Politik Friedrichs II. (den die Polen nur widerwillig „den Großen“ nennen) und die von ihm verbreiteten antipolnischen Stereotype – die Verbreitung des Bilds von der „polnischen Wirtschaft“ als Synonym für verlotterte Zustände geht auf ihn und seine Beamten zurück –, die gegen die polnischen Nationalbestrebungen gerichtete Politik Bismarcks, die scharf antipolnische Rhetorik des nationalistischen „Deutschen Ostmarkenvereins“ im Kaiserreich sind bis heute Kernbestandteile des polnischen Geschichtsbewusstseins. Die Grausamkeiten, die Deutsche im Zweiten Weltkrieg auf polnischen Boden begingen, an Polen und polnischen Juden, haben sich dann schwer auf die deutsch-polnischen Beziehungen gelegt, und die Vertreibung der deutschen Bevölkerung hat es einem Teil der deutschen Gesellschaft nicht einfach gemacht, einen Weg der Versöhnung zu beschreiten.

### Kampf gegen die Bolschewiki

Doch Preußen-Deutschland war nur eine der drei Teilungsmächte. Auch das Verhältnis zu Russland war angespannt, zumal nach der Niederschlagung der beiden großen Aufstände, dem Tod von zehntausenden polnischen Soldaten und der Verbannung von bis zu 25 000 Polen nach Sibirien. Man erinnerte sich in Polen gerne an die kulturelle Überlegenheit gegenüber dem „barbarischen“ Russland, und an einstige Siege, etwa an die polnische Besetzung Moskaus um 1605. In eine neue Phase traten die Beziehungen zu Russland mit der bolschewistischen Revolution von 1917. Sie entfesselte rasch einen verbissenen polnisch-russischen Krieg, in dem sich beide Seiten propagandistisch nichts gaben – die Bolschewiki verzerrten das Bild der Polen zu blutrünstigen polnischen Aristokraten, die im Verein mit der Kirche und den Kapitalisten das arbeitende Volk unterdrücken, die Polen zeichneten die Bolschewiki als ebenso blutrünstige Nachfahren barbarischer, antichristlicher Horden aus dem Osten. Nachdem Polen 1920 Kiew erobert hatte, stießen

die bolschewistischen Truppen bis kurz vor Warschau vor und brachten die junge, noch fragile polnische Republik an den Rand des Untergangs. Erst ein mutiges Manöver des neuen starken Mannes im Staat, Józef Pilsudski, führte zum Sieg, der den Beinamen „Wunder an der Weichsel“ erhielt und die Existenz der Zweiten Republik endgültig sicherte. Diese Verteidigung gegen den Kommunismus wurde in Polen gerne mit der Verteidigung des Abendlandes gegen die islamischen Armeen verglichen, an der sich Polen im 17. Jahrhundert mehrfach beteiligt hatte: Am berühmtesten wurde der Marsch eines polnischen Heeres unter König Jan Sobieski (heute auf der 500-Zloty-Note zu sehen) nach Wien, wo es 1683 entscheidend dazu beitrug, die Belagerung durch die Osmanen zu durchbrechen. Dieses Bild der „Vormauer des Christentums“ hat bis in die Gegenwart ihre Konsequenzen, denn der polnische Widerstand gegen die Aufnahme muslimischer Flüchtlinge wird vom nationalen Teil der polnischen Politik mit ähnlicher Rhetorik kommentiert: Man sieht sich genau wie weiland Jan Sobieski und Pilsudski als Held der Christenheit, die für Europa in den Kampf um die Rettung einer Welt ziehen, „wie wir sie kennen“.

Mit Österreich – bzw. Österreich-Ungarn – waren die Beziehungen am wenigsten getrübt. Gewiss, auch Wien beteiligte sich an der Teilung des Landes, und zu Beginn der Teilungszeit betrieb es eine vehemente Germanisierung der galizischen Städte und Verwaltung, doch mit der Zeit liberalisierte sich der Umgang mit den polnischen Untertanen, und schließlich wurde Galizien gar zum „polnischen Piemont“, zu jenem liberalsten Teil der einst polnischen Gebiete, in denen nicht nur die Verwaltungssprache Polnisch war, sondern wo man auch ohne größere Reaktionen der Obrigkeit an die eigene Geschichte erinnern konnte: 1910 wurde in Krakau zum 500. Jubiläum der Schlacht von Tannenberg ein großes Denkmal eingeweiht, das eine klar antideutsche Aussage hatte. Gestiftet hatte es der weltberühmte Pianist Ignacy Jan Paderewski, der sein Vermögen vor allem in Nordamerika gemacht hatte. Und zu diesem Anlass ertönte auch ein Lied zum ersten Mal, das rasch zu einer inoffiziellen Hymne Polens werden sollte („Wir lassen nicht von dem Land, von dem wir stammen“). Der Text stammte von der – in lesbischer Beziehung lebenden – Dichterin Maria Konopnicka, die Musik von Feliks Nowowiejski, der – im Ermland aufgewachsen – besser Deutsch als Polnisch sprach, in der antideutschen Aussage („Der Deutsche wird uns nicht ins Gesicht spucken“) aber eine Möglichkeit sah, sich zu seinen polnischen Wurzeln zu bekennen.

Neben den drei imperialen Nachbarn Polens gab es einen vierten – die auf polnischem Boden lebenden Juden. Seit dem Spätmittelalter war Polen zur wichtigsten Heimstatt der europäischen Juden geworden, wo sie gewisse Freiheiten genossen und aufgrund der schwachen Zentralisierung des Staates auch die Möglichkeit besaßen, ihre Sprache, Religion und Kultur relativ ungehindert pflegen zu können. Dies ließ die Juden jedoch bis ins 20. Jahrhundert in erheblichem Maße eine eigene Gruppe bleiben, wodurch sich ihre Situation diametral von der fast vollständig assimilierten deutschen Judenheit unterschied. Die Geschichte polnisch-jüdischen Mit- oder vielmehr Neben-

einanderlebens ist oft thematisiert worden, mal wurde sie ins Idyllische verklärt, mal als Geschichte von Missverstehen und Gegnerschaft dargestellt. Konfliktlos war sie nicht, doch erst mit den aufkommenden Nationalismen erreichte auch der Antisemitismus größere Kreise der polnischen Gesellschaft. In Krisenzeiten kam es zu Pogromen (schon 1918 in Lemberg), doch an einen Völkermord, wie ihn die Deutschen bald auf polnischem Boden veranstalten sollten, dachte in Polen niemand. Heute, in einem Land mit vielen jüdischen Friedhöfen, aber nur noch wenigen tausend Juden, mit mehreren NS-Vernichtungslagern und Namen wie „Auschwitz“, die sich ins Gewissen der Welt eingegraben haben, trägt Polen schwer an diesem Teil seiner Vergangenheit: Es ist eine Art Phantomschmerz, der in einer weitgehend monoethnischen Gesellschaft eine Mischung aus Nostalgie, Trauer und Trotz erzeugt.

## Mehrfacher Bruch

Wenn 2018 einhundert Jahre Wiedererlangung der polnischen Staatlichkeit gefeiert werden, erklingt also ein gewaltiges Konzert historischer Obertöne, die weitaus präsenter sind als etwa in Deutschland. Dazu kommt der mehrfache Bruch der staatlichen Traditionen, den Polen seit 1918 erleben musste: Schon 1926 putschte Józef Pilsudski gegen die parlamentarische Republik und installierte – manche sagen: zur Rettung vor den Nationalisten – ein autoritäres System. 1939 wurde Polen erneut zerschlagen, ab dem 1. September von NS-Deutschland, und ab dem 17. September von der Sowjetunion. Sechs Millionen polnischer Staatsbürger ließen im Zweiten Weltkrieg ihr Leben, Millionen wurden vertrieben, verschleppt, enteignet, entrecht, Millionen verloren durch die Westverschiebung des Landes ihre Heimat und fanden in den einst deutschen Ostgebieten ein neues Zuhause.

Die Traumata dieser Jahre sind in Polen bis heute präsent, zumal die Nachkriegszeit kaum Gelegenheit bot, sie zu bewältigen: Das kommunistische System war zunächst eine brutale totalitäre Diktatur, später ein hässliches autoritäres Regime, das aber immerhin eine stupende künstlerische Produktion zuließ. 1980 erkämpfte sich die friedliche Arbeiterbewegung der „Solidarnosc“ weitgehende Freiheiten, nur um Ende 1981 unterdrückt zu werden. 1989/1990 schließlich der Umbruch zur Dritten Republik, einem liberal-demokratischen System, das seit 2015 durch die konservativ-nationalistische Agenda der neuen Regierung in Frage gestellt wird. Erfolgsgeschichten wie der Beitritt zu Nato und Europäischer Union oder der erstaunliche wirtschaftliche Aufschwung des Landes treten angesichts dieser neuesten Entwicklung wieder in den Hintergrund. Die Suche Polens nach sich selbst, nach all den Katastrophen und Brüchen der Vergangenheit, die Suche nach kohärenten Narrativen wird auch in naher Zukunft die Gesellschaft des Landes prägen: Sie nicht in destruktive Machterhaltungsrhetorik zu münzen, sondern in eine positive Erzählung von Erfolg, Vitalität und Chancen, wird die Aufgabe der nächsten Jahre sein. Die reiche Vergangenheit, die wie in kaum einem anderen Land Europas präsent ist, sollte dabei eigentlich nicht hinderlich sein. ◀

LUTHER-VERLAG



Ulrich Pohl

### Ein JA muss sein

Plädoyer für ein Allgemeines Soziales Jahr  
in Deutschland und Europa

unter Mitarbeit von Jens U. Garlichs,  
Jan M. Kotowski und Johann J. Vollmer

96 Seiten, gebunden, 12,95 Euro  
ISBN 978-3-7858-0725-5

Verständnis und Toleranz sind auf dem Rückzug. Der soziale Friede ist in Gefahr. In Deutschland und in Europa insgesamt gilt es dringend, gegenseitiges Verständnis und gesellschaftlichen Konsens zu stärken.

Wir wollen ein Allgemeines Soziales Jahr für alle jungen Leute nach der Schulzeit dafür einsetzen. Sich für andere engagieren, Kontakte knüpfen, fremde Lebensverhältnisse verstehen lernen, Toleranz und Einfühlungsvermögen entwickeln, das schafft Zusammenhalt.

LUTHER-  
VERLAG

Cansteinstr. 1, 33647 Bielefeld  
Fon: (05 21) 94 40 137, Fax: (05 21) 94 40 136  
vertrieb@luther-verlag.de, www.luther-verlag.de

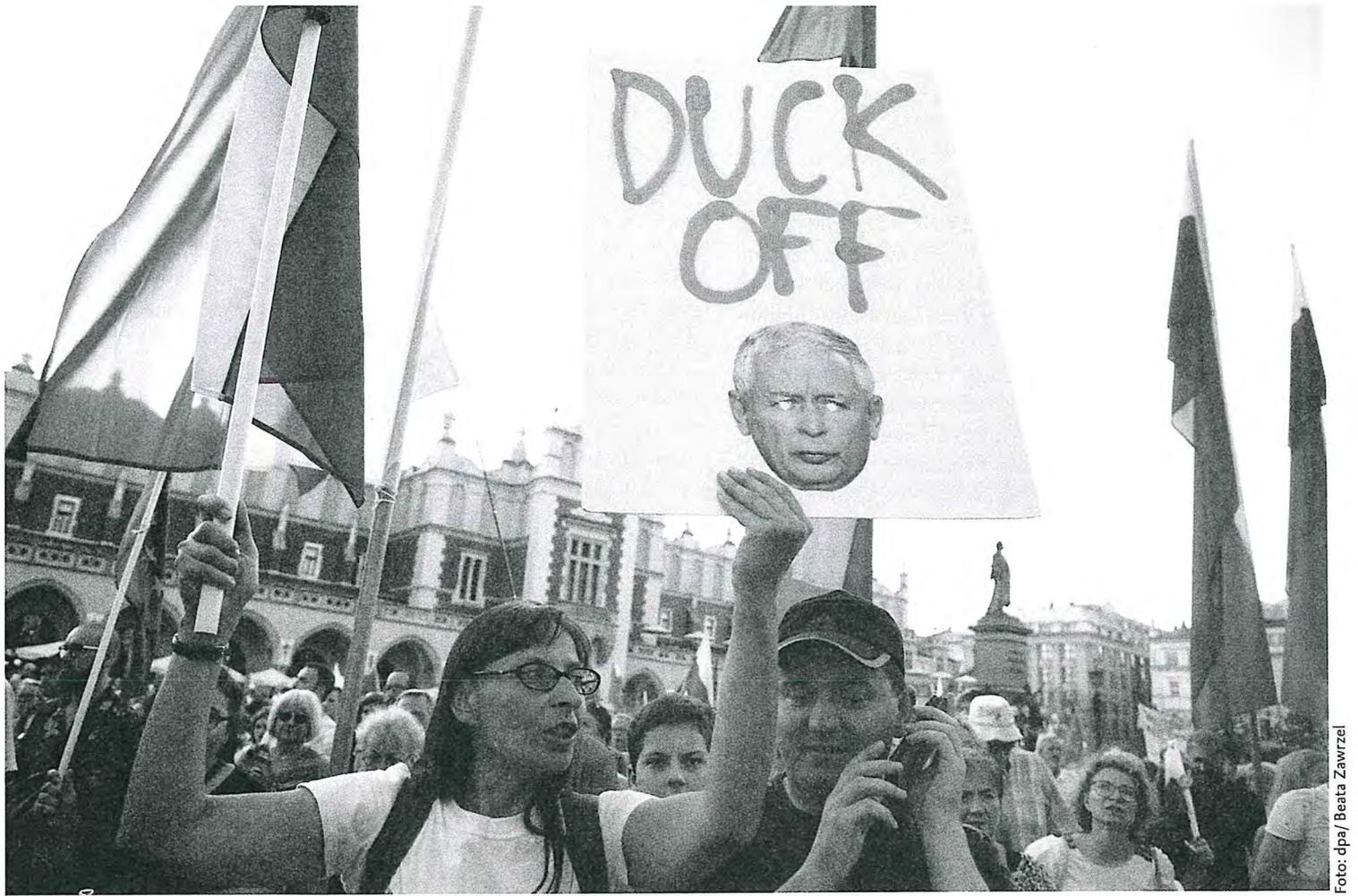


Foto: dpa/ Beata Zawrzel

Ein Protestzug gegen die umstrittene Justizreform am 6. August in Krakau.

## Wohin mit der Wut?

Polen wirkt am Vortag des 100-jährigen Jubiläums der Staatsneugründung verunsichert

MARTA KIJOWSKA

Die penetranten Versuche der in Warschau regierenden Partei PiS, aus allen Polen eine große, nationalkonservative Gemeinschaft zu machen, haben genau das Gegenteil bewirkt: eine beispiellose Spaltung der Gesellschaft, die oft mitten durch die Familien geht und häufig offene Ausbrüche von Wut, Hass und Gewalt nach sich zieht, schreibt die polnische Publizistin Marta Kijowska.

Es ist nur ein Film – die Wirklichkeit ist viel schlimmer.“ Das ist lediglich einer der vielen beunruhigenden Sätze, die in den polnischen Medien seit Wochen als kleine Bestandteile einer besonders heftigen Debatte kursieren. Sie ist Mitte September am Rande des Filmfestivals in Gdingen ausgebrochen, und deren Auslöser war das neueste Werk des bekannten Filmregisseurs Wojciech Smarzowski: der Spielfilm „Klerus“. Er greift ein Thema auf, das zwar der polnischen Öffentlichkeit längst bekannt war, bis jetzt aber immer nur vorsichtig behandelt wurde: den sexuellen Missbrauch in der polnischen Kirche. Obwohl die Rezensionen verhalten und die Vergleiche mit dem amerikanischen Enthüllungsmeisterwerk „Spotlight“ eindeutig zu

seinen Ungunsten ausfielen, könnte der Erfolg des Films kaum größer sein: Noch bevor er auf dem Festival gezeigt und mit dem Publikumspreis und dem Preis der akkreditierten Presse bedacht wurde, war um ihn ein Klima der Sensation entstanden. Und als er zehn Tage nach der Premiere in die Kinos kam, schoss die Zahl der Zuschauer sofort dermaßen in die Höhe, als würden diese wirklich erwarten – so Tomasz Lis, Chefredakteur der polnischen Ausgabe der *Newsweek*, in seinem Kommentar – „dass hier irgendein Tabu gebrochen oder ein Geheimnis enthüllt wird.“

Viele sprechen bereits davon, dass der Film eine wahre Revolution in der polnischen Gesellschaft auslösen könnte: eine Vision, die der seit drei Jahren regierenden Partei „Recht und Gerechtigkeit“ (PiS) wenig gefallen dürfte. Denn die polnische Kirche hat sich zwar in den vergangenen dreißig Jahren stark gewandelt, wer aber trotzdem bis heute den Verdacht hat, dass in Polen die Meinung herrsche, ein nichtkatholischer Pole sei ein halber Pole, der wird an manchen Orten darin immer noch bestärkt. In den Großstädten hat man sich längst von diesem Klischee verabschiedet, nicht aber in der Provinz. Dort gehört die Religiosität – möge sie noch so oberflächlich sein – weiterhin zum Selbstverständnis vieler Menschen, und diese Tatsache hat

die PiS genauso sorgfältig in ihre Strategie einkalkuliert wie die Bedeutung der Kirche, die sich in bestimmten Gesellschaftsschichten weiterhin großer Autorität erfreut. Dieser Einfluss rührt noch aus der Zeit der kommunistischen Diktatur her, unter der eine einfache gedankliche Konstellation galt: Die Kommunisten verkörperten die Lüge, die Kirche – die Wahrheit. Nach der Wende bemühte sie sich zwar, ihr Selbstbild zu korrigieren und sich einerseits aus der Politik rauszuhalten, andererseits moderner und weltoffener zu wirken. Mit der Zeit machte sich aber auf niedrigeren Stufen der Kirchenhierarchie eine Strömung bemerkbar, die sich dieser neuen Fortschrittlichkeit entgegenstellte und zu deren Sprachrohr ein Rundfunksender wurde, der in kürzester Zeit eine beachtliche neue Anhängerschar um sich versammelte: das *Radio Maryja*. Sein populistisch-konservativer Charakter und sein entsprechendes Programm, das von Anfang an von seinem Gründer und Direktor, dem für seine nationalistischen Äußerungen bekannten Pater Tadeusz Rydzyk, bestimmt wurde, fand sofort bei all denen Anklang, die sich als Opfer der neuen politischen Verhältnisse sahen: den Alten, den sozial Schwachen, den Ungebildeten. In dem Sender steckte aber auch ein gewisses politisches Potenzial, das die PiS-Partei zum Zeitpunkt ihrer Machtübernahme geschickt nutzte, indem sie sich selbst auch nationalistisch und erzkatholisch gab.

## Zwei Lager

Das tut sie bekanntlich bis heute, was in den Reihen ihrer Anhänger den Effekt einer neuen gemeinsamen Stärke, einer verkürzten Distanz zwischen Regierenden und Regierten erzeugt. Was aber auch einen großen Teil der Spannungen auslöst, die es in Polen seit drei Jahren gibt. Denn die penetranten Versuche der PiS, aus allen Polen eine große, nationalkonservative Gemeinschaft zu machen, haben genau das Gegenteil bewirkt: eine beispiellose Spaltung der Gesellschaft, die oft mitten durch die Familien geht und die immer häufiger offene Ausbrüche von Wut, Hass und Gewalt nach sich zieht. Wenn man im Fernsehen Bilder aus Warschau und anderen polnischen Städten sieht, könnte man zwar bezweifeln, ob dies auch für junge Polen gilt; ob die Mehrheit von ihnen doch nicht zu modern, zu „europäisch“ geworden ist, um eine so rückwärtsgewandte Formation wie die PiS zu unterstützen. Doch die Umfragen zeigen, dass es auch unter ihnen recht viele Anhänger von Jaroslaw Kaczynski und seiner Partei gibt. Dass es sich hier also nicht um einen Generationskonflikt handelt, sondern dass die jungen Polen ein Abbild dessen sind, was mit der ganzen Gesellschaft passiert ist: Auch sie sind Teil dieser beiden Lager, die sich auf einmal so ablehnend gegenüberstehen, als hätte es die Jahre der gemeinsamen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Erfolge gar nicht gegeben.

Dabei wird diese Gesellschaft von keinem so stark polarisiert wie von Kaczynski selbst, zumal genau darin – Konflikte zu schaffen, Angst zu säen, politische Gegner gegeneinander auszuspielen – seine besondere Begabung liegen soll. So sehen das diejenigen, die seine politische Karriere von Anfang an verfolgen. Und für alle anderen ist er ohnehin ein politisches

Phänomen: Er hat in der Regierung keine Funktion, er ist weder ein begnadeter Politstrategen noch ein charismatischer Redner, und dennoch hält er alle Fäden in der Hand. Allein was die PiS unter seiner Führung im Herbst 2015 erreichte, war ebenso überraschend wie imponierend: Zum ersten Mal seit dem Sturz des Kommunismus gelang es einer Partei, in beiden Kammern des Parlaments, dem Sejm und dem Senat, die absolute Mehrheit zu erreichen und eine Regierung zu bilden, ohne mit einer anderen Gruppierung koalieren zu müssen. Das Wahlergebnis entsprach zwar nur dem Wunsch jedes fünften Wählers – was es aber bedeutete, eine extrem konservative, populistische und mit der absoluten Macht ausgestattete Partei an der Spitze des Staates zu haben, sollten schon bald alle Polen erfahren. Die PiS machte sich nämlich sofort daran, alles umzubauen, und zwar in einem solchen Tempo, als würde sie selbst an der Dauerhaftigkeit ihrer Siegesposition zweifeln. Sie fing sogleich an, im Parlament neue Gesetze durchzubringen, und genauso energisch arbeitete sie daran, die öffentlichen Medien und alle anderen wichtigen Institutionen und Einrichtungen mit ihren Leuten zu besetzen. Diese Säuberungen waren ein wichtiger Teil dessen, was Kaczynski selbst einen „guten Wechsel“ nannte und wozu im Wesentlichen zwei Dinge gehörten. Zum einen war damit die endgültige „Entkommunisierung“ aller Schlüsselpositionen in Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Kultur gemeint, zum anderen eine geistig-ideelle Erneuerung. Die Erziehung zum „wahren Polentum“ also, einer Gesinnung, die auf traditionellen Werten wie Heimat, Religion und Familie basieren sollte.

Kaczynskis Programm gefiel seinen Anhängern umso besser, als er und seine Partei zugleich diejenigen waren, die gleich zu Beginn ihrer Regierungszeit erkannten, dass die Polen in materieller Hinsicht schon seit Jahren in zwei nebeneinander existierenden Welten lebten. Da die Welt des Konsums und wachsenden Lebensstandards, dort die Welt der Armut und Arbeitslosigkeit, der nicht abbezahlten Kredite und kleinen Renten.

Während die Bewohner der einen Welt ihren Wohlstand zunehmend als selbstverständlich ansahen, empfanden die der anderen Neid, Verbitterung und Wut. In ihren Augen war Kaczynskis Regierung auch die erste, die etwas dagegen unternahm

*Die polnische Gesellschaft wird von keinem so stark polarisiert wie von Kaczynski selbst.*

– durch die Einführung des sogenannten Programm 500+, das ein Kindergeld für alle Familien mit mehr als einem Kind vorsah, die Senkung des Rentenalters, den Bau von neuen Mietwohnungen oder die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und der Korruption. Und so gibt es unter ihnen heute viele, die von sich sagen, ein besseres und würdevolleres Leben zu führen.

Dass die unbeholfene Außenpolitik der PiS und Kaczynskis eigene Unerfahrenheit in internationalen Fragen das Land gleichzeitig in die Isolation treiben, scheint sie wenig zu bekümmern. Dabei ist es wohl für niemanden zu übersehen, dass diese Regierung es seit drei Jahren konsequent tut. Durch den Konflikt mit der EU wegen der Flüchtlingsverteilung. Durch die

# PARZANY'S APPELL ZUM MUTIGEN BEKENNTNIS



Ulrich Parzany  
Man muss Gott  
mehr gehorchen als den Menschen.  
Geb., ca. 192 S., mit Schutzumschlag  
395.883 €D 16,99  
€A 17,50/CHF 26,20\*

An Gott glauben und ihm gehorsam sein – was bedeutet das heute konkret? Kann man als Christ überhaupt immer sicher wissen, was von Gott her geboten ist? Ulrich Parzany ist überzeugt: Das kann man!



**Auch erhältlich:**  
Ulrich Parzany  
Was nun, Kirche?  
395.792 €D 16,95  
€A 17,50/CHF 26,10\*



Online unter: [www.scm-shop.de](http://www.scm-shop.de)



oder telefonisch: 07031 7414-177

Per E-Mail an [bestellen@scm-shop.de](mailto:bestellen@scm-shop.de)

hochumstrittene Justizreform, die eine wiederholte Einmischung Brüssels zur Folge hatte – zuletzt im September, als die Europäische Kommission Polen wegen Zwangspensionierung mehrerer oberster Richter vor dem Europäischen Gerichtshof verklagte. Oder durch das Anfang 2018 verabschiedete sogenannte Holocaust-Gesetz, das ursprünglich nur eine Abwehrreaktion auf die Formulierung „polnische Todeslager“ sein sollte, sich aber zu einer Reihe von grotesken Restriktionsandrohungen auswuchs und Polens Beziehungen mit Israel, Deutschland und den USA verschlechterte. Diese Politik setzt sie trotz massiver Kritik aus dem Ausland und vieler Proteste in Polen selbst unbeirrt fort, und die Zahl ihrer Sympathisanten bleibt recht konstant.

## Besonderes Jubiläum

Über die Frage, warum das so ist, denken zurzeit viele Menschen in Polen nach, zumal dem Land – von einer Reihe wichtiger Wahlen abgesehen – ein besonderes Jubiläum bevorsteht: der 100. Jahrestag der Wiedererlangung der Unabhängigkeit (am 11. November 1918). Denn diesen möchten beide Lager gleichermaßen, wenn auch nicht unbedingt gemeinsam, feiern. Pauschal genommen zumindest, denn nicht jedem ist wirklich nach Feiern zumute. Vor allem denjenigen nicht, die sich dessen bewusst sind, dass Kaczynskis diktatorischer Führungsstil und das ultrakonservative Programm seiner Partei nicht der einzige Grund für die merkwürdige Metamorphose ihres Landes sind. Sie wissen, dass die Ursachen viel tiefer liegen und aus mindestens drei Dingen resultieren: aus der Entwicklung in den vergangenen dreißig Jahren, der älteren polnischen Geschichte und dem polnischen Nationalcharakter. Und sie fragen sich, wie es weitergehen soll – auch dann, wenn sich die politische Konstellation bald wieder ändern sollte. Wie lange wird es dauern, bis das Land, das sich so schnell von seiner erfolgreichen Verwandlung in eine moderne Demokratie abwenden konnte, auf den richtigen Weg zurückfindet? Wieviel ist noch von der anfänglichen Begeisterung der Polen für Europa übrig, wenn sie seit drei Jahren von einer Partei regiert werden, die ihnen regelmäßig extremen EU-Skeptizismus predigt? Wieso waren so viele imstande, einer Ideologie zu verfallen, die ständig alte Dämonen heraufbeschwört und neue Bedrohungen wittert? Woher kommt die neue Empfänglichkeit für chauvinistische xenophobe und antisemitische Töne? Weshalb ist die politische Streitkultur in Polen immer noch auf einem so niedrigen Niveau? Und nicht zuletzt: Wohin mit der Wut, die sich auf beiden Seiten angestaut hat?

Dass die Zahl derer, die sich solche Frage stellen, in letzter Zeit gewachsen ist, zeigen auch die Reaktionen auf den anfangs erwähnten Film: Die Zuschauer strömen in die Kinos, obwohl sie vermutlich ahnen, dass der Kommentar des Hauptdarstellers Janusz Gajos zutreffend ist. „In diesem Film“, sagte der beliebte Schauspieler in einem Interview, „geht es nicht nur um die polnischen Geistlichen, sondern um Polen allgemein. Darum, dass der Klerus genau so ist wie unsere ganze Gesellschaft“. Wenn nun die Zuschauer in die Kinos strömen, dann bedeutet es wohl, dass sie ihren Hang zur Selbstreflexion nicht verloren haben – und das ist schon mal ein gutes Zeichen. ◀

# Verlust der moralischen Autorität

Auch in Polen sind die Kirchen auf dem Rückzug

GABRIELE LESSER

Die katholische Kirche in Polen beherrscht das religiöse und spirituelle Leben des Landes – die kleine protestantische Kirche spielt so gut wie keine Rolle. Allerdings ist der katholische Klerus derzeit mächtig unter Druck – wegen sexueller Gewalt. Eine Momentaufnahme der Polen-Korrespondentin Gabriele Lesser.

Er heißt „Klerus“: Seit 1989 legte kein Film in Polen einen so fulminanten Kinostart hin. Millionen Polen haben den kirchenkritischen Film schon gesehen, seit er Ende September in die Kinos kam. „Ich will zeigen, dass Geistliche keine Heiligen sind“, erläutert der Regisseur Wojciech Smarzowski. So fluchen in seinem Film Priester und Bischof aufs Ordinarste, der eine missbraucht einen kleinen Jungen und zwingt ihn zum Schweigen, der andere hat ein Verhältnis mit einer Frau und fordert sie auf, das von ihm gegen das Zölibat gezeugte Kind abzutreiben. Der korrupte Bischof wird von seinem intriganten Adlatus ausspioniert und muss diesem am Ende den Weg in den Vatikan und zur großem Kirchenkarriere freimachen. Das im Film gezeigte Bild der katholischen Kirche Polens ist einseitig, aber nicht falsch.

Noch äußerte sich die Bischofskonferenz in Polen nicht offiziell zum Film. Denn beinahe zeitgleich verurteilte das Berufungsgericht in Poznan (Posen) die katholische Kirche dazu, eine Million Zloty (ca. 233 000 Euro) Entschädigung sowie eine lebenslange Rente in Höhe von rund 190 Euro an eine junge Frau zu zahlen, die als 13-Jährige rund ein Jahr lang von einem Priester misshandelt und vergewaltigt wurde. Die Schuld des Priesters ist erwiesen. Vier Jahre saß Roman B. im Gefängnis. Danach durfte er wieder Messen abhalten, Sakramente erteilen und mit Kindern in Kontakt treten. Nur wollten weder er noch die katholische Kirche in Polen der heute 24jährigen Katarzyna eine Entschädigung zahlen. Allenfalls die Kosten für eine Psychotherapie, die es ihr ermöglichen würde, „mit einem Gefühl der Sicherheit in den Schoß der katholischen Kirche zurückzukehren“, wollte die Kirche übernehmen, wie ein Bischof erklärte.

Anders als die meisten Missbrauchsopfer schlug Katarzyna dieses „Angebot“ aus und wagte es, gegen die fast allmächtige katholische Kirche in Polen zu klagen. Dies war umso mutiger, als solche Verfahren bisher für die Opfer meist mit einer weiteren Erniedrigung endeten. Noch nie zuvor in der Geschichte Polens musste die Kirche die finanzielle Verantwortung für Vergewaltigung oder sexuellen Missbrauch von Minderjährigen durch einen ihrer Priester übernehmen. Die Täter in der Soutane aber erklärten sich fast durch die Bank als mittellos, so dass die Opfer leer ausgingen und sich dann oft genug auch noch

die Häme der Nachbarn und Bekannten anhören mussten. Was für ein Spießrutenlaufen der Prozess auch für Katarzyna gewesen sein muss, zeigt der widerliche Kommentar von Stanislaw Michalkiewicz, der regelmäßig im landesweit zu empfangenden *Radio Maryja* aus Torun (Thorn) auftritt: „Eine Million Zloty kann so ein Fräulein im ganzen Leben nicht verdienen, und hier kriegt sie es für einen Stoß. Keine Hure auf der ganze Welt wird so gut bezahlt.“

Katarzyna war 13, schüchtern und hatte Probleme in Mathematik. Ihr Religionslehrer, Priester Roman B., bemerkte dies, besuchte sie zuhause und versprach den Eltern – beide schwere Alkoholiker – das Mädchen mitzunehmen und ihm in der Stadt eine gute Schulbildung zu ermöglichen. Die Eltern stimmten zu. Doch der Priester sperrte das Kind in der leerstehenden Wohnung seiner Mutter ein und vergewaltigte es immer wieder. Nach über einem Jahr vertraute sich das verängstigte, aber auch völlig verzweifelte Mädchen einer Lehrerin an. Elf Jahre ist das nun her. Die Kirche wusste davon, wie auch von hunderten anderen Missbrauchsfällen – und tat nichts. Im Gegenteil: Statt den Opfern zu helfen, gab die Kirche Unsummen für die besten Anwälte aus, die die Täter im Priesterrock gegen die Opfer verteidigten.

## Angst vor Diffamierung

Polens Evangelisch-Augsburgische Kirche – mit gerade mal 70 000 Gläubigen gegenüber rund 36 Millionen getauften Katholiken eine absolute Minderheitenkirche – hält sich aus dem Streit heraus. Weder Bischof Jerzy Samiec noch einer der 153 evangelischen Pfarrer mischt sich öffentlich in die zahlreichen Konflikte rund um die katholische Kirche in Polen ein. Mit gutem Grund: Denn seit dem Wahlsieg der nationalpopulistischen Partei „Recht und Gerechtigkeit“ (PiS) im Herbst 2015 ist die Atmosphäre in Polen politisch-religiös so aufgeladen, dass die Lutheraner sehr schnell als „nationale Verräter“ oder „Polen der schlechtesten Sorte“ gebrandmarkt werden können. Das zumindest sind die üblichen Diffamierungen, mit denen der PiS-Chef Jaroslaw Kaczynski und seine Anhänger, Pater Tadeusz Rydzyk von *Radio Maryja* sowie etliche römisch-katholische Bischöfe und Priester ihre vermeintlichen Gegner und Feinde gerne titulieren. In der Vergangenheit wurde den Lutheranern gerne vorgeworfen, mit den Kommunisten gemeinsame Sache zu machen. Dieses Image konnte die Evangelische Kirche zwar abstreifen, als der bekannte schlesische Oppositionelle und Protestant Jerzy Buzek Ministerpräsident Polens wurde. Doch das war in den Jahren 1997 bis 2001 und ist auch schon wieder knapp 20 Jahre her.

So werden Polens Lutheraner in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Auch nicht auf der „Karte kirchlicher Pädö-

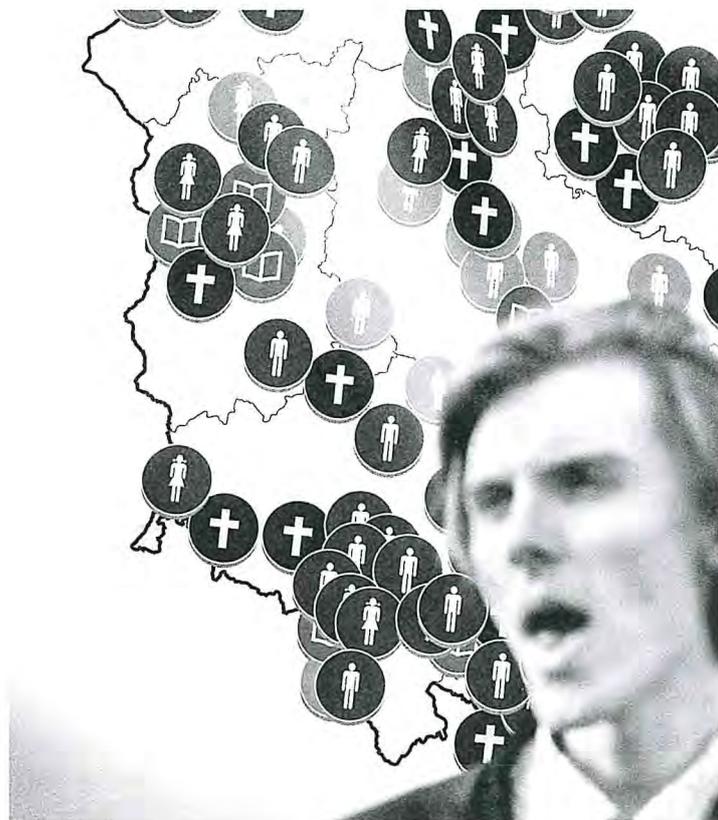
philie“ der Stiftung „Fürchtet Euch nicht“, die sich seit fünf Jahren um Opfer sexueller Gewalt durch katholische Geistliche kümmert. Auf der Anfang Oktober im Internet publizierten Karte kommt die Evangelisch-Augsburgische Kirche nicht vor. Das heißt nicht, dass es dort keine Missbrauchsfälle gibt, nur finden sie in der Öffentlichkeit keine große Beachtung. Dabei ist es Polens Journalisten zu verdanken, dass immer wieder Missbrauchsfälle aufgedeckt werden. Politiker, auch die derzeit regierenden Nationalpopulisten, waren und sind eher bemüht, der Kirche beim Vertuschen der Sexualdelikte zu helfen. Ein gutes Beispiel dafür ist die von Justizminister Zbigniew Ziobro forcierte Liste von Sexualstraftätern, die im Internet für jedermann einsehbar ist. Auf diesem öffentlichen Pranger figuriert kein einziger Geistlicher. Angeblich, so hieß es aus dem Justizministerium, seien dort nur Verbrecher aufgelistet, die mit besonderer Grausamkeit oder Brutalität vorgegangen seien. Sexueller Missbrauch durch Priester gehöre nicht dazu.

Mitunter kommen Politiker den Opfern aber auch zur Hilfe. So unterstützt die sozialliberale Abgeordnete Joanna Scheuring-Wielgus die Stiftung „Fürchtet Euch nicht“. Zur Zeit kümmert sie sich um 300 Personen. Die Dunkelziffer, so Scheuring-Wielgus, sei allerdings wesentlich höher. Seit die Medien mehr über die Stiftung berichten, melden sich immer mehr Opfer, die sich vorher mit ihrer Angst und Scham alleingelassen fühlten. Die Politikerin will nun auch Demonstrationen organisieren und dafür sorgen, den Missbrauchs-Opfern Mut zu machen und ihnen Gehör zu verschaffen. „Wenn wir die weltweiten Prozentzahlen von 2 bis 7 Prozent Sexualstraftäter unter Geistlichen nehmen, dann sind das bei rund 30.000 katholischen Geistlichen in Polen – wenn wir die niedrigste Zahl annehmen – 600 Täter“, so die Politikerin. Dabei sei die Gleichung „ein Täter – ein Opfer“ falsch. Manchen Priester missbrauchten über viele Jahre hinweg immer wieder Schulkinder, die sie im Religionsunterricht kennengelernt hätten, oder auch Ministranten.

Politiker, Publizisten und Geistliche, die Kritik an der seit Ende 2015 engen Symbiose von Katholischer Kirche und der Regierungspartei üben, sind allerdings in der Minderheit. Denn kirchliche Kampagnen gegen vorgebliche Gegner der Kirche können nicht nur Wählerstimmen kosten und den guten Ruf ruinieren, sondern auch die eigene moralische Standfestigkeit auf eine harte Probe stellen. So musste sich Staatspräsident Bronislaw Komorowski, als er die sogenannte Istanbul Konvention „Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt“ unterzeichnen wollte, von Bischof Ignacy

*Kampagnen der Kirche gegen ihre angeblichen Gegner können den guten Ruf der Angegriffenen kosten.*

Dec vom Bistum Swidnica (Schweidnitz) sagen lassen, dass ein Katholik „Gott mehr zu gehorchen habe als den Menschen“. In der Konvention wurde neben anderen Faktoren auch die Religion als mögliche Rechtfertigung von Gewalt gegen Frauen erwähnt – ein Grund für Polens katholische Kirche, dagegen Front zu machen. Dabei hätte es dem Episkopat gut angestanden, den Schutz von Frauen angesichts von jährlich rund 90 000



*Diese Karte des sexuellen Missbrauchs durch Geistliche wurde bei Protesten Anfang Oktober in Warschau gezeigt.*

erfassten Fällen von Gewalt gegen Frauen – mit einer ebenfalls hohen Dunkelziffer – zu seiner ureigenen Sache zu machen.

### Aufregung wegen Gender

Wenig später entdeckte die Kaczynski-Partei die Gender-Studiengänge als neues Thema, um Polens Gesellschaft in Streit und Rage zu bringen. Das Medienimperium rund um den rühmigen Geschäftsmann und Redemptoristen-Pater Tadeusz Rydzyk – neben *Radio Maryja* gehören auch die Tageszeitung *Nasz Dziennik* und der Fernsehsender *Trwam* sowie einige Verlage dazu – stieg sofort ein und bezichtigte „das linke Lumpenpack“ in Polen der sexuellen Propaganda einer freien Geschlechterwahl. Die katholische Zeitschrift *Egzorcysta* (Der Exorzist) identifizierte in Gender eine neue Verkörperung des Satans, und am Ende sah sich der Episkopat bemüht, einen eigenen Hirtenbrief mit einer Warnung vor dem ideologischen Genderismus von allen Kanzeln verlesen zu lassen. Als der Priester und Professor Dariusz Oko das Horrorszenario einer die Kirche, Polen und die menschliche Zivilisation insgesamt zerstörenden Gender-Ideologie beschwor, kündigte Polens sich immer sehr katholisch gebender Bildungsminister an, demnächst alle Genderstudien an Polens Universitäten Polens verbieten zu lassen.

Auch in der Frage der künstlichen Befruchtung für Paare, die Probleme haben, auf natürlichem Wege Nachwuchs zu bekommen, kämpften Kaczynski-Partei, Rydzyk-Imperium und Episkopat auf einer Seite. Priester Oko, ein gern zu Talkshows eingeladenen Gast, verstieg sich gar zu der Behauptung, dass den im Reagenzglas gezeugten Kindern die künstliche Befruchtung ein Leben lang anzusehen wäre: Sie trügen einen kleinen Knubbel als Stigma auf der Stirn.

Die Begeisterung der katholischen Bischöfe und vieler Priester über den Wahlsieg der ach so katholischen Kaczynski-Partei wich jedoch mit der Zeit einer gewissen Ernüchterung. Insbe-

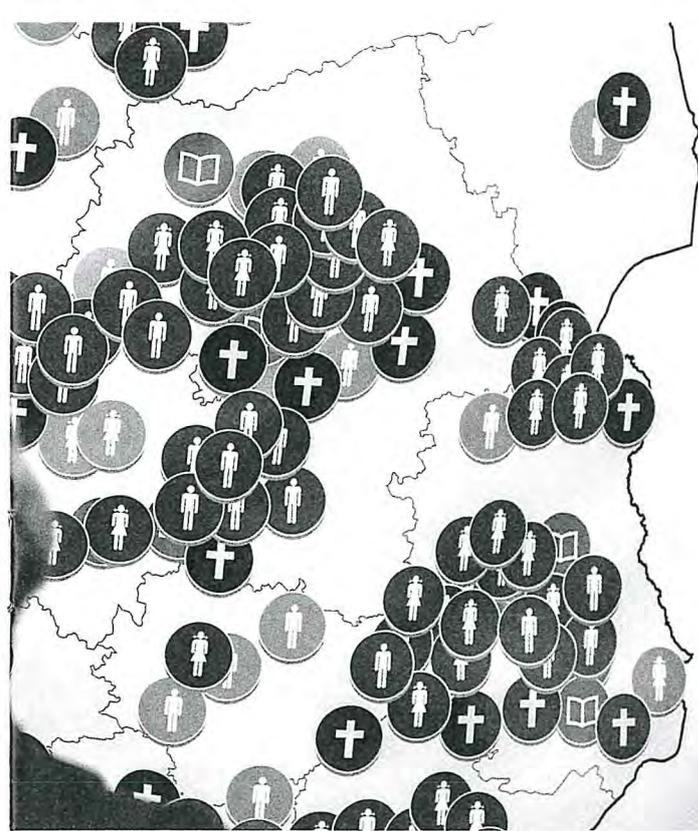


Foto: dpa/ Attila Husejnow

sondere in der Flüchtlingsfrage gab es Dissens. Während die katholische Kirche und insbesondere die Caritas den Flüchtlingen aus Syrien und Afghanistan helfen wollten – die Europäische Kommission hatte dem 38-Millionen-Volk der Polen eine Quote von gerade mal 7 000 Flüchtlingen zugewiesen, die es aus Griechenland und Italien übernehmen sollte –, ging die PiS auf einen totalen Konfrontationskurs.

Noch während des Wahlkampfes im Herbst 2015 schürte Jaroslaw Kaczynski nach Kräften die Angst vor den Flüchtlingen, die angeblich an Krankheit wie Cholera und Ruhr litten und „alle Arten von Parasiten und Bakterien“ ins Land brächten, „die in den Organismen dieser Menschen harmlos, für Europäer aber gefährlich“ seien. Zudem, so Kaczynski, könnte ihre Aufnahme zum Entstehen von „Scharia-Zonen“ in Polen führen. Der Medienmogul Pater Rydzyk, der laut einem Ranking der Zeitschrift *Wprost* zu den 100 reichsten Polen zählt, stützte diese Kampagne, wohlwissend, dass Papst Franziskus und der Episkopat in Polen dazu aufgerufen hatte, den Flüchtlingen zu helfen. Doch die Angstkampagne zeigte Früchte. Unter den Polen wuchs die Überzeugung, dass nur die Kaczynski-Partei Schutz vor den Flüchtlingen bieten könnte. Die Bischöfe mussten sich eingestehen, dass sie die moralische Deutungshoheit in dieser Frage an Pater Rydzyk verloren hatten.

Auch in der Frage der Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen nach dem Zweiten Weltkrieg – ein ureigenes Thema der katholischen Kirche Polens – zeichnet sich eine Niederlage ab. Noch kämpft der Episkopat. Denn der berühmte polnische Bischofbrief von 1965 mit den wegweisenden Worten „Wir vergeben und bitten um Vergebung“ gilt bis heute als einer der Grundpfeiler der deutsch-polnischen Versöhnung – neben der einen Monat zuvor veröffentlichten Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche Deutschlands. „Wir Polen wurden über viele Jahre mit den Phrasen einer polnisch-deutschen Versöhnung betrogen.“, behauptet jetzt der PiS-Abgeordnete Arkadiusz Mularczyk. Er bereitet Reparationsforderungen an Deutsch-

land vor. Denn ungeachtet der Reparationsleistungen, die Polen gemäß dem Potsdamer Abkommen bis 1953 aus Deutschland erhielt, wiederholen Mularczyk wie auch andere PiS-Politiker und Rydzyk-Anhänger, dass Polen angeblich nie auch nur einen Pfennig Reparationen erhalten habe und das „Gerede von der Versöhnung reine Heuchelei“ sei, wie der PiS-nahe Professor Stanislaw Zerko vom Westinstitut in Poznan (Posen) meint.

Und erstaunlich ist: Der Sieg der Kaczynski-Partei, den die katholische Kirche 2015 noch so begeistert gefeiert hatte, ging paradoxerweise mit einem hohen Rückgang der Kirchgänger einher. Laut dem Statistischen Institut der katholischen Kirche

*Auch beim Thema Flüchtlinge haben die Bischöfe die Deutungshoheit verloren.*

sank im Jahr 2016 der Anteil der sonntäglichen Messe-Besucher im Vergleich zu 2015 um über 3 Prozent und betrug nur noch 36,7 Prozent. Das ist der niedrigste Wert in der Nachkriegsgeschichte Polens. Die moralische Autorität der katholischen Kirche schwindet mehr und mehr. Zur Zeit kommt alles auf den Tisch: das Versagen des Episkopats im Umgang mit den Opfern von sexuellem Missbrauch, die absurden Thesen rund um die künstliche Befruchtung und die Gender-Forschung sowie PiS-Attacken auf die Versöhnungsbotschaft von 1965. Die katholische Kirche Polens macht derzeit keine gute Figur. ◀



## ECC-Studienreisen

Kirchliches und Kulturelles Reisen

Rom+Assisi	6 Tage	ab € 695,-
Israel	8 Tage	ab € 985,-
Armenien	8 Tage	ab € 885,-
Baltikum	8 Tage	ab € 960,-
Sizilien	8 Tage	ab € 880,-
Jakobsweg	8 Tage	ab € 995,-
Irland	8 Tage	ab € 995,-
Andalusien	8 Tage	ab € 955,-
Kalabrien	8 Tage	ab € 885,-
Ägypten	8 Tage	ab € 995,-
Zypern	8 Tage	ab € 995,-
Istrien	8 Tage	ab € 920,-
Marokko	8 Tage	ab € 970,-
Venetien	8 Tage	ab € 995,-
Jordanien	8 Tage	ab € 1.140,-

ECC  
Gruppenreisen –  
Neue Angebote  
Kompakt und Preiswert

Usbekistan	8 Tage	ab € 1.195,-
Vietnam	11 Tage	ab € 1.690,-
Griechenland	8 Tage	ab € 950,-
Türkei	8 Tage	ab € 795,-
Albanien	8 Tage	ab € 930,-
Südafrika	8 Tage	ab € 2.290,-

Die detaillierten Kompakt und Preiswert Reiseprogramme finden Sie auf unserer Webseite. Wir beraten Sie gerne!



Telefon 0 69 - 92 18 790 [www.ecc-studienreisen.de](http://www.ecc-studienreisen.de)

# Eine Frage des Respekts

Es ist Liebe, wenn die Politikwissenschaftlerin Gesine Schwan über Polen spricht

PHILIPP GESSLER

Die Wissenschaftlerin Gesine Schwan bemüht sich seit Jahrzehnten um die deutsch-polnischen Beziehungen, die zu pflegen ihr eine Herzenssache ist. Sie sieht die Arroganz vieler Deutscher gegenüber Polen – und die fatale Neigung mancher Polen, sich vor allem als Opfer zu sehen, was angesichts der polnische Geschichte allerdings nahe liegt. Philipp Gessler ist der Grande Dame der deutsch-polnischen Beziehungen in ihrem Büro am Brandenburger Tor begegnet.

Wer über die deutsch-polnischen Beziehungen etwas wissen will, muss Gesine Schwan treffen – oder sollte es zumindest. Denn die Politikwissenschaftlerin, zweimal als SPD-Kandidatin ehrenhaft gescheitert in der Bundespräsidentenwahl, personifiziert diese Beziehung wie kaum jemand anderes in der Bundesrepublik. Und wer mit ihr spricht, spürt sofort: Es ist schlicht Liebe zu Polen, die da wirkt, eine Liebe, die schon in ihrer Familie gegründet wurde: „Meine Mutter hatte, vor dem Hintergrund, dass beide Eltern politisch engagiert und im Widerstand waren, eine besondere Sympathie für Polen, auch weil sie in einer deutschen Familie in Polen aufgewachsen ist. Sie hat später zum Beispiel auch für die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze plädiert.“

Gesine Schwan wäre jedoch nicht diese Intellektuelle von Rang, wenn sie diese Liebe nicht von Anfang an intellektuell unterfüttert hätte: „Am Ende meiner Schulzeit habe ich mir überlegt: Wenn ich an Verständigung mit Polen arbeiten will, was damals ja noch viel brisanter war, Anfang der Sechzigerjahre, dann muss ich die Sprache lernen. Also habe ich angefangen, neben dem regulären Studium Polnisch in Kursen an der Freien Universität zu lernen.“

Die sprachbegabte junge Frau, der Latein, Französisch, Englisch und Italienisch nicht besonders schwer fielen, biss sich an Polnisch fast die Zähne aus: „Polnisch war ganz anders, vom ganzen Wortschatz, zum Teil ist auch die Syntax ganz verschieden, und ich musste mich sehr anstrengen. Ich habe einen heftigen Liebeskummer dazu genutzt. Den habe ich verdrängt damit, dass ich mir gesagt habe: Keine Zeit verlieren, Polnisch lernen!“

Das Engagement für die deutsch-polnischen Beziehungen ist Gesine Schwan zu einer Lebensaufgabe geworden. Auch wenn die Zeiten zur Zeit stürmisch sind: „Ich mache einen klaren Unterschied, und das machen ja viele, zwischen der aktuellen Regierung und der Gesellschaft. Etwa 38 Prozent haben die Regierungspartei PiS gewählt, in einer Situation, in der die vorangegangene sehr liberale bis neoliberale Regierung, die in Deutschland angesehen war, sehr viele soziale Diskrepanzen

gefördert hat, zwischen Ost- und Westpolen, zwischen dem Land und den Städten usw. Dass dann ein großes Sicherheitsbedürfnis auftrat und dass die PiS mit der sozialen Sicherheit den Wahlkampf betrieben hat, ist klar. Sie hat den Wahlkampf nicht antideutsch geführt. Und sie hat auch nicht mit dem Ziel der Aufhebung des Rechtsstaats oder der illiberalen Demokratie geworben. Das heißt, die jetzige Politik kann man jetzt nicht einfach als den Willen der Polen bezeichnen.“

Die Ursache für derzeitige politische Entwicklung sieht Gesine Schwan in den Umbrüchen, die die polnische Gesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten erleben musste: „Viele haben unterschätzt, was für Mitteleuropa die Crashkurse der Ökonomie bedeutet haben, die völlige Veränderung des Koordinatensystems. Dazu die Einführung von Demokratie, die den wirtschaftlichen Erfolg völlig in den Mittelpunkt gestellt hat und nicht die Würde des Menschen. Die, die noch in Polen für die Freiheit vom Kommunismus gekämpft haben, die hatten natürlich diese normativen Vorstellungen im Kopf. Aber die darauffolgende Generation hat eigentlich nur noch Business, Business, Business gewollt. Das ist auch für viele Polen furchtbar enttäuschend.“

## Analytischer Blick

Gesine Schwan blickt auf die Leiden infolge dieser Umbrüche mit Empathie – aber auch aus der nüchternen Perspektive einer Wissenschaftlerin: „Ich schaue darauf gerne zunächst mit einem analytischen Blick, wie ich das generell besser finde, weil man nicht von vornherein in irgendwelche Affekte kommt oder Vorurteile. Ich glaube, dass Polen, auch das Baltikum und auch zum Teil Ungarn, in große Schwierigkeiten geraten sind, weil sich die Demokratie ganz schnell einfach als radikale Marktwirtschaft oder radikaler Kapitalismus präsentiert hat. Und das ist nicht der normative Kern. Demokratie ohne Gewaltenteilung, Minderheitenschutz usw. ist keine Demokratie. Der Liberalismus hat immer die Neigung, über die liberale, die kapitalistische Wirtschaft den Menschen zu instrumentalisieren, nur als Betriebsfaktor, Kunden und Verbraucher zu sehen.“

Doch zurück zu den deutsch-polnischen Beziehungen. Sie sind nach der Einschätzung von Gesine Schwan durch eine schlechte Tradition deutscher Überheblichkeit gekennzeichnet: „Die Polen waren nach dem Zweiten Weltkrieg lange Zeit positiver gegenüber den Deutschen eingestellt als die Deutschen gegenüber den Polen. Sozialpsychologisch kann man sich das ganz gut erklären: Immer, wenn man sich eigentlich ein bisschen schuldig fühlt gegenüber dem/den anderen, hat man keine gute Meinung von ihm/ihnen. Aber dann muss man auch sehr genau unterscheiden: Man kann grob sagen, je jünger und je linker,



Gesine Schwan war von 1999 bis 2008 Präsidentin der Universität Viadrina in Frankfurt/Oder und von 2004 bis 2009 Koordinatorin für die deutsch-polnische Zusammenarbeit der Bundesregierung.

desto propolnischer. Je älter und konservativer, desto distanzierter.“

Die Abneigung vieler Deutscher, sich mit dieser Schuld ihrer Vorfahren und den rund sechs Millionen Opfern des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust auf polnischer Seite zu beschäftigen, ist Schwan zufolge eine der Ursachen, weshalb es im deutsch-polnischen Verhältnis immer noch so knirscht: „Die Beschäftigung mit der eigenen persönlichen Schuld oder der von Menschen, die einem sehr nahe standen, also Vätern und Müttern, ist natürlich immer ein Problem.“

## Umgang mit Schuld

Sie ergänzt: „Ich glaube, Menschen haben immer die Neigung, mit den Worten von Kant, sich blauen Dunst vorzumachen, sich nicht darum zu kümmern, was Unangenehmes geschehen ist. Das ist eine sehr menschliche Neigung, und man braucht eine Energie, einen Anstoß, und man braucht auch vielleicht einen Gewissensdruck, um das nicht so treiben zu lassen. Es hat eine große Bedeutung, was im öffentlichen Raum diskutiert wurde und wie weit dann im öffentlichen Raum auch eben ein diskursiver Zwang entsteht, sich damit zu befassen, vor allen in der Zeit um 1968 nach den großen Prozessen, dem Einsatzgruppen-, dem Eichmann- und dem Ausschwitz-Prozess, wie die eigenen Eltern, vor allem die Väter, beteiligt waren. Deswegen glaube ich, es haben sich schon sehr viele Deutsche sehr ernsthaft damit auseinandergesetzt.“ Aber quantitativ sei das kaum zu messen: „Denn der eigentliche Umgang mit Schuld findet nicht auf dem Marktplatz statt. Der findet im eigenen Herzen statt.“

Gesine Schwan glaubt, dass im deutsch-polnischen Verhältnis auch die Kategorie des Respekts, oder besser: des fehlenden Respekts eine große Rolle spielt – wie in vielen Beziehungen: „Die Frage, wie weit man sich wertgeschätzt fühlt, ist in meiner

Sicht, je älter ich werde, die generelle Frage überall. Ganz egal ob in Polen, Deutschland, in Großbritannien oder sonst wo. Und es gibt eine Tradition der Geringschätzung von Deutschen gegenüber Polen. Das ist natürlich ein Eindruck, der bei Polen

*Es gibt eine Tradition der Geringschätzung von Deutschen gegenüber Polen.*

entstanden ist, der auch von Generation zu Generation durchaus oft unbewusst weitergegeben wird, der nicht einfach aufhört. Der ist nicht immer akut, wenn es gute Beziehungen gibt. Aber immer dann, wenn die Beziehungen schlechter werden.“

Allerdings ist in dieser Angelegenheit nicht nur auf die Deutschen zu schauen, auch Polen schleppt in seinem öffentlichen Diskurs alte Bilder mit, die nicht nur segensreich waren. „Das Bild, Polen als Christus der Völker, der stellvertretend leidet, wird wieder mobilisiert von der PiS, ganz klar. Das ist übrigens ein Bild, das überall grassiert, in Serbien auch zum Beispiel, wenn Nationen und Staaten militärisch oft besiegt worden sind.

## BERLINPROJEKT SUCHT PASTOR/IN

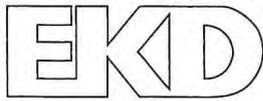
**BERLIN  
PROJEKT** KIRCHE  
FUER  
DIE STADT

Mit voller Leitungsverantwortung zur Ergänzung unseres Pastorenteams

Das Berlinprojekt ist eine dynamische Gemeinde im Zentrum Berlins und gehört zum Bund Freier evangelischer Gemeinden. Es hat zwei Gottesdienste an öffentlichen Orten mit 450 Besuchern, ist Quelle für Innovationen im kirchlichen Bereich und Inspiration für andere Gemeindegründungen.

Welche Eigenschaften uns wichtig sind: Du predigst gern und kannst Menschen gewinnen, bist ein initiativer, visionärer Typ und magst es zu leiten. Du nimmst die Bibel als Gottes Wort ernst und lebst eine gnadenorientierte Theologie, magst den Großstadtcontext und bist bereit, zentral zu wohnen.

Mehr Infos: [www.berlinprojekt.com](http://www.berlinprojekt.com)  
Bewerbung: [bewerbung@berlinprojekt.com](mailto:bewerbung@berlinprojekt.com)



Evangelische Kirche  
in Deutschland



## Theologische/r Referent/in für das Referat Nord- und Westeuropa

Im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ist ab 1. März 2019 befristet für zunächst sechs Jahre die Vollzeitstelle eines Theologen/einer Theologin für das Referat Nord- und Westeuropa zu besetzen. Dienstsitz ist Hannover.

Die EKD koordiniert die Zusammenarbeit der in ihr zusammengeschlossenen 20 Landeskirchen und vertritt die Anliegen der evangelischen Kirche in Staat und Gesellschaft.

An etwa 100 Orten weltweit befinden sich mit der EKD verbundene evangelische Gemeinden, in die die EKD Pfarrerinnen und Pfarrer entsendet. Hier finden Menschen deutscher Sprache, die vorübergehend oder dauernd im Ausland leben, eine religiöse und kulturelle Heimat.

### Ihre Aufgabenschwerpunkte

- Begleitung der mit der EKD verbundenen deutschsprachigen evangelischen Gemeinden mit Auslandspfarrstellen in der Region.
- Auswahl und Begleitung von Pfarrerinnen und Pfarrern in der regionalen Auslandsarbeit.
- Pflege und Vertiefung ökumenischer Kontakte zu den Kirchen und kirchlichen Zusammenschlüssen in der Region.
- Geschäftsführung der „Meissen-Kommission“.

### Ihr Profil

- Sie stehen in einem Pfarrdienstverhältnis auf Lebenszeit in einer der Gliedkirchen der EKD – aus dem heraus eine Beurlaubung zur EKD möglich ist.
- Sie haben mehrjährige Erfahrungen im Gemeindepfarramt.
- Sie haben ökumenische Erfahrungen in internationalen Arbeitsfeldern, gerne auch eigene Auslandserfahrungen.
- Sie beherrschen die englische Sprache (mindestens Level C1).
- Sie sind körperlich belastbar (hohes Dienstreiseaufkommen).
- Ihnen liegen auch Verwaltungsaufgaben und Sie können gut organisieren.
- Sie arbeiten gern im Team.
- Sie kennen sich in allen gängigen MS-Office-Programmen aus.

### Wir bieten

- Ein Dienstverhältnis in einem Kirchenbeamtenverhältnis auf Zeit für die Dauer von zunächst sechs Jahren.
- Eine Stelle nach Besoldungsgruppe A 15 BVG-EKD (entspricht BBesG). Über die bisherige Besoldung hinaus wird – je nach Erfüllung der laufbahnrechtlichen Voraussetzungen – eine nichtruhegehaltfähige Stellenzulage bis zur Besoldungsgruppe A 15 BVG-EKD gezahlt.
- Eine interessante, vielseitige und verantwortungsvolle Arbeit sowie ein hohes Maß an selbständiger Aufgabenerledigung.
- Flexible Arbeitszeitregelungen (Gleitzeit).
- Ein „berufundfamilie“-zertifiziertes Arbeitsumfeld.
- Einen modernen Arbeitsplatz mit guter IT-Ausstattung.

Schwerbehinderte Bewerberinnen und Bewerber werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Die Evangelische Kirche in Deutschland ist bestrebt, den Frauenanteil im höheren Dienst zu erweitern. Deshalb freuen wir uns besonders über die Bewerbungen von Frauen.

Für weitere Informationen stehen Ihnen Herr Frank Kopania, Tel.: 0511 2796 8407 und Frau Petra Husmann-Müller, Tel. 0511 2796 310, gern zur Verfügung.

Ihre aussagekräftige Bewerbung richten Sie bitte bis zum **30. November 2018** an die

Evangelische Kirche in Deutschland  
Personalreferat  
Herrenhäuser Straße 12  
30419 Hannover  
**Bewerbungen@ekd.de**

Dann muss man ja auf andere Weise ein Held werden. Und das Heldentum liegt dann im Opfertod. Polen ist lange Zeit sehr katholisch gewesen. Man muss heute sehr fragen, wie weit der katholische Glaube wirklich noch lebendig ist in Polen. Aber sich selbst als Opfer hinzustellen oder zu verstehen, das so zu interpretieren ist eine große Versuchung.“

Dabei ist der Opferbegriff schillernd: „Zu sagen, hier haben wir ein Opfer, es ist unschuldig, das stimmt natürlich nicht. Opfer können sich auch schuldig machen. Man kann Opfer und Täter zugleich sein.“ Fakten sind übrigens Schwan zufolge nicht unbedingt ein Gegenmittel gegen gesellschaftliche Mythen – und das gilt dies- und jenseits der Oder, gerade wenn vor allem Gefühle regieren: „Wenn man emotional an einer Sache hängt, dann will man sich mit Empirie nicht befassen. Das ist eine generelle Regel. Deswegen ist auch die aktuelle Diskussion um Fakten überhaupt nicht überraschend. Wer Wut hat, schaut sich keine Fakten an.“

Die Politikwissenschaftlerin hat ein Beispiel parat, wie es auch laufen kann, ein Bild der Versöhnung, ein, richtig verstanden, wirklich heldenhaftes: „Der Brief der polnischen Bischöfe an die deutschen nach dem Krieg war da viel weiter: Wir vergeben, und wir bitten um Vergebung. Das ist Partnerschaftlichkeit in der Annahme der Schuld. Die ist schon sehr heldenhaft, denn die Deutschen hatten deutlich mehr Schuld auf sich geladen.“

## Wunden heilen

Und Gesine Schwan blickt bei den deutsch-polnischen Beziehungen nach vorne – es geht ihr, als grundsätzlich optimistischer Mensch, um die Zukunft der deutsch-polnischen Beziehungen, die, so ihre feste Überzeugung, nur von unten wachsen können: „Gemeinsame Interessen, gemeinsame Projekte und der gegenseitige Respekt bringen uns in den deutsch-polnischen Beziehungen am besten voran. Am ehesten wirkt es, wenn Projekte in der Zivilgesellschaft geschehen. Für mich ist es ganz klar, dass das von unten nach oben passieren muss. Man kann es von Oben stärken und honorieren und symbolisch mit Gesten versehen usw. Aber die Menschen müssen handeln und auch ihre eigenen authentischen Erfahrungen damit machen. Diese verordneten offiziellen Freundschaften, die wirken nicht, das hat man ja ganz besonders damals in der DDR gemerkt.“

Gerade die Flüchtlingspolitik sei ein Feld, wo Neues wächst, so Schwan, und zwar von unten: „In einem speziellen Bereich, wo ich mich jetzt doch seit Jahren sehr engagiere, der Aufnahme von Flüchtlingen, gibt es elf polnische Städte, die sich öffentlich bekannt haben, dass sie Flüchtlinge aufnehmen wollen und dass sie sich an der Lösung der Migrationsfrage beteiligen wollen.“

Zugleich gelte es aber in den deutsch-polnischen Beziehungen nach wie vor, Wunden zu heilen, auch die jüngeren Dautums: „Wir haben in den letzten zehn Jahren Europapolitik sehr viel Porzellan zerstört durch die deutsche Dominanz gerade in der europäischen Wirtschaftspolitik“, sagt Gesine Schwan. Und wagt ein großes Wort, das in Europa nicht mehr selbstverständlich ist: „Friede ist nicht einfach Stillhalten. Friede heißt auch, gerecht sein. Frieden ohne Gerechtigkeit geht nicht.“ ◀

# „Aus Frustration wächst Trotz“

Der in Polen und Deutschland beliebte Autor und Kabarettist Steffen Möller über unser stark politisiertes Nachbarland, in dem die nationalpopulistische Regierung ganz alte Karten zückt

*zeitzeichen: Herr Möller, hat Ihre Liebe zu Polen seit 2015 etwas gelitten, als die nationalkonservative Kaczynski-Regierung an die Macht kam?*

STEFFEN MÖLLER: Die Liebe zu Polen ist die gleiche geblieben, aber sie wurde überlagert durch unheimlich viel frustrierende Themen und durch viele, auch nervige Gespräche. Angefangen mit den Taxifahrern, die mich seit drei Jahren ständig fragen, warum „Tante Angela“ die Araber ins Land gelassen hat. Diese ganzen Dinge sind lästig. Ich selber bin unpolitisch, interessiere mich wenig für Politik. Mein Thema sind ja die kulturellen Unterschiede zwischen Deutschen und Polen. Die Mentalitätsunterschiede. Das fasziniert mich jetzt schon seit fast 25 Jahren. Aber im Augenblick ist die Lage in Polen so politisiert und aufgeladen, dass mein Thema ein Liebhaberthema geworden ist, für Feingeister. Die Leute möchten im Augenblick sofort als erstes hören: Wo stehst du, in der Opposition oder der Regierung? Je nach dem beginnen dann die Diskussionen, es geht immer um innerpolnische Themen. Das deutsch-polnische Verhältnis ist völlig in den Hintergrund gerückt.

*Verstehen Sie denn, dass für viele Deutsche die Politik der PiS-Regierung schwer verständlich ist?*

STEFFEN MÖLLER: Ja, natürlich.

*Wenn jetzt ein Taxifahrer Ihnen sagt: Erklären Sie mir das mit der Angela Merkel, warum sie die ganzen Araber ins Land lässt, sind Sie dann versucht, die Bundeskanzlerin zu verteidigen?*

STEFFEN MÖLLER: Natürlich. Ich habe mir inzwischen zwei Argumente zurechtgelegt, die manchen Polen vielleicht ein bisschen überzeugen. Das Argument, dass das arme Kriegsflüchtlinge sind, denen man helfen

muss, überzeugt niemanden – alles Wirtschaftsflüchtlinge und Schnorrer. Auch dass viele Polen selbst in den 80-er Jahren geflüchtet sind vor dem Kriegsrecht in Polen, überzeugt niemanden – waren ja Polen, und das sind nur Araber. Eine solche Kultur lasse sich nicht integrieren. Mein erstes Argument lautet, dass man nicht so viel Angst haben sollte vor dem Islam, denn der sei eine viel schwächere Kultur, als man glaube. Die islamischen Staaten zerfallen alle der Reihe nach. Man sollte viel mehr Angst vor den Chinesen haben. „Oh“, hat mal ein Taxifahrer zu mir gesagt, der heftig gehetzt hatte, „diese Taxifahrt war die interessanteste meines Lebens, ab heute werde ich über die Chinesen nachdenken.“ Mein zweites Argument: Die Polen hätten ihre Bündnistreue uns gegenüber, EU und Nato, eklatant verletzt, als sie in einer Notlage, September 2015, nicht helfen wollten. Dann hole ich ein ganz schweres Kaliber raus: Ich vergleiche dieses Im-Stich-Lassen mit den Franzosen im Jahr 1939, die NS-Deutschland nicht attackiert haben im Westen, als Hitler Polen angegriffen hat. Auch damals haben die Franzosen gesagt, warum sollen wir uns für Polen einsetzen. Aber Vorsicht vor Nachahmung: Wenn man mit dem Zweiten Weltkrieg kommt und den gegen Polen wendet, da rasten viele aus.

*Dann müssen Sie aussteigen aus dem Taxi? Warum sind überhaupt in Polen die geschichtspolitischen Argumente so stark? Das ähnelt bei der PiS-Regierung einer Obsession.*

STEFFEN MÖLLER: Ehrlich gesagt, in den meisten Ländern, wo ich war, ist das so. Ich habe das Gefühl, wir Deutsche sind eine Ausnahme, wir haben den Nullpunkt 1945, alles, was davor war, interessiert uns nicht, die Welt hat von neuem begonnen. Viktor Or-



Foto: dpa/ Andreas Gebert

Steffen Möller, geboren 1969, ist der Sohn von Sigrun Möller, einer Religionslehrerin, und des emeritierten Heidelberger Professor für Evangelische Theologie, Christian Möller. Steffen Möller studierte an der FU Berlin Theologie und Philosophie, für einen Polnischkurs ging er nach Krakau. Nach einer Zeit, u.a. als Dozent für Deutsch an der Universität Warschau, erreichte er bei einem nationalen Kabarettwettbewerb in Polen den zweiten Platz. Seitdem ist er auch als Kabarettist in Polen und Deutschland unterwegs, außerdem schreibt er Bücher. Sein bekanntestes Werk war 2008 „Viva Polonia – Als deutscher Gastarbeiter in Polen“.

ban hat in Brüssel gesagt, die Ungarn hätten einen hohen Blutzoll für Europa gebracht. Der Mann redet vom 14., 15. Jahrhundert! Auch in England, wo ich gelebt habe, oder Italien, ist die Tradition so lebhaft. Überall!

*Würden Sie die PiS als eine populistische Partei begreifen?*

STEFFEN MÖLLER: Natürlich. Sie ist aber nicht NUR auf dem Populismus gewachsen wie die AfD. Die AfD

kommt von der Eurokritik und von der Flüchtlingskritik her. Die PiS ist schon etwas tiefer verankert, weil es auch um katholische Dinge geht. Doch die Maßnahme, mit der sie 2015 gewonnen hat, war eine eindeutig populistische, nämlich die Einführung eines Kindergeldes: 120 Euro ab dem zweiten Kind.

*Wie wichtig ist für die Popularität der PiS-Regierung ihre deutsch-kritische oder gar ihre deutsch-feindliche Haltung? Ist das ein Argument für viele Polen?*

STEFFEN MÖLLER: Das ist ein schlummerndes Argument. Man muss sich immer die Psychologie der Polen vorstellen. Seit 1 000 Jahren leben sie zwischen Russen und Deutschen. Das sind obsessive Themen. Diese Obsessivität können wir uns gar nicht so richtig vorstellen, weil wir das größte Land in Europa sind, ein Luxus. Die PiS hat da Hunde geweckt, die zwischen 2000 und 2010 friedlich eingeschlafen waren. Damals hatten die Polen ein besseres Verhältnis gegenüber Deutschen. Aber nun holt die PiS-Regierung Vorurteile hervor, mit denen die Kommunisten es auch geschafft hatten, 40 Jahre lang in Polen Hass zu schüren. Nicht nur gegen Deutsche. Antisemitismus gehört auch dazu, war ja auch 1968 eine Karte der Kommunisten. Oder Hass gegen die Eliten. Alles Tricks aus einer uralten Mottenkiste. Eine dieser Methoden ist die Deutschenkarte.

*Und die sticht immer noch?*

STEFFEN MÖLLER: Ja, die sticht immer noch. Ich habe in Warschau einen sehr tollen, von mir bewunderten Guru, einen Musikkritiker, 83 Jahre alt, Chopin-Kenner, ein ganz intellektueller Typ. Der blüht vor Hass gegen Deutschland und Angela Merkel, weil er glaubt, dass wir auf subtile Weise der EU unsere Regeln aufzwingen. Er sagt, hätte er das gewusst, 2003, als die Volksabstimmung war über die EU, dann hätte er gegen die EU gestimmt. Ich frage ihn, was meinen Sie denn genau mit Diktat aus Berlin. Ja, das und das und das. Alles absurde Punkte, in meinen Augen.

*Zur Haltung der PiS-Regierung gegenüber Flüchtlingen: Woher kommt diese Angst vor den Fremden? Ist das auch nur ein Instrument? Oder sitzt das tiefer?*

STEFFEN MÖLLER: Angst vor dem Fremden – eher nicht. Denn wir haben ja seit drei Jahren in Polen eine Masseneinwanderung von Ukrainern. Es gibt in Warschau, einer Stadt von zwei Millionen, im Moment 200 000 Ukrainer. Es ist wirklich extrem. Das ist das Gleiche, was Sie in London haben mit den vielen Polen: In jeder englischen Kneipe arbeitet eine polnische Kellnerin oder auch drei, in jedem englischen Hotel sind Polen, in jedem zweiten Taxi. Das gleiche Spiel haben Sie in Warschau mit den Ukrainern. Und die werden nicht abgelehnt. Es gibt zwar inzwischen wachsenden Unmut, aber auf einer kleinen Flamme, gemessen an der riesigen Zahl. Und sehr schwach im Vergleich mit der Islamangst.

*Hat das etwas mit dem starken Katholizismus zu tun?*

STEFFEN MÖLLER: Glaube ich nicht. Ich glaube, das ist die gleiche Abneigung der Polen gegen Muslime wie in Ostdeutschland. Und die Ostdeutschen sind ja nicht katholisch geprägt. Das hat mehr mit dem Kommunismus zu tun. Die ex-kommunistischen Staaten haben eine Aversion gegen alles entwickelt, außer gegen den Westen. Davon habe ich ja in den Neunzigerjahren stark profitiert. Noch heute sind Sie, wenn Sie als Deutscher nach Polen gehen, gerne gesehen. Man hat grundsätzlich nichts gegen Deutsche. Aber nicht, weil Sie Deutscher sind, sondern weil Sie aus dem Westen kommen. Alle anderen Ausländer, Vietnamesen, Russen, alles, was aus dem Osten kommt, wird sehr misstrauisch angeguckt

*Obwohl das theoretisch ja...*

STEFFEN MÖLLER: ... Verbündete waren.

*Sozialistische Bruderstaaten.*

STEFFEN MÖLLER: Zweite Klasse



Warschau 2016: Gedenken an den Warschauer Aufstand 1944.

*Aber solche Vokabeln fallen doch nicht, oder?*

STEFFEN MÖLLER: Die gleiche Arroganz, die viele Deutsche gegenüber Polen an den Tag legen, haben die Polen gegenüber Ukrainern, Usbeken und allen anderen. Es ist genau das gleiche Spiel. Ich war in der Ukraine, die Ukrainer haben das gleiche Verhältnis zu Kasachen, Usbeken, Tadschiken. Ich war auch in Usbekistan, in Taschkent, da lacht man über die Chinesen. Es ist immer das gleiche. Wir sind nicht besser, und die Polen sind nicht besser. Und die Franzosen lachen über uns Deutsche.

*In allen Fällen geht es um scheinbar fehlende Zivilisiertheit?*

STEFFEN MÖLLER: Genau. Es gibt in Europa, in Eurasien, ein West-Ost-Gefälle, vielleicht fängt es an mit dem Römischen Imperium, also damit, dass die Römer in Gallien waren – aber nicht in Germanien oder noch weiter östlich. Aber seit dieser Zeit gibt es ein Gefälle. Ganz viele Leute hier auf der Straße sind bis heute davon beeinflusst und würden niemals Urlaub in Osteuropa machen.

*Die polnische Gesellschaft scheint eine gesplittene zu sein, zwischen Stadt und Land, Ost und West, vielleicht auch zwischen den Generationen. Ist das ein richtiger Eindruck?*

STEFFEN MÖLLER: Es ist viel komplizierter. In der Opposition zum Beispiel



Foto: dpa/Madeleine Lenz

finden Sie sehr viele Leute 60 plus, die in der ehemaligen Solidarität mitgekämpft haben. Die beschwerten sich über die junge Generation, die Kaczynski wählt und die Errungenschaften der Polen aufs Spiel setzt. Der Riss geht durch jede Familie. Ich bin vor einiger Zeit mit einem Taxifahrer gefahren, der war 60, sein Sohn, sagte er, ist 28 und wählt diesen Vollidioten Kaczynski, über Politik wird seitdem in der Familie nicht mehr geredet. Was man territorial am ehesten sagen könnte, wäre ein Westpolen-Ostpolen-Gefälle. Die Grenze ist die Weichsel, sie teilt das Land. Östlich der Weichsel hat Kaczynski sehr viel Erfolg, westlich wesentlich weniger, also in den ehemals deutsch oder österreichisch geprägten Gebieten.

*Man denkt ja immer, in den großen Städten ist in Polen mehr Liberalität, aber das hat sich offenbar gewandelt. Eigentlich recht schnell innerhalb von wenigen Jahren.*

STEFFEN MÖLLER: Genau. Es geht hier auch nicht nur um konservativ. Ich würde nicht sagen, dass alle PiS-Wähler konservativ sind, vielmehr um ein Versagen der vorherigen Regierung, der PO-Regierung unter Donald Tusk. Es ist eine ganz normale Trotzreaktion. So wie in Amerika mit Trump. Es gibt in Polen Monatsgehälter, die etwa bei einem Viertel unserer Gehälter liegen. Ein Lehrer in Polen verdient maximal 750 Euro im Monat. Wenn Sie ein Paar Schuhe kaufen

wollen, kosten die 30 Euro. Und gute Schuhe kosten auch in Polen 80 Euro. Die Miete in Warschau für eine 2-Zimmer-Wohnung, nicht im Zentrum, kein Luxus, liegt bei mindestens 350 Euro, eher 400 Euro. Bei 700 Euro Monatslohn! Dazu kommt, was in Deutschland ebenfalls kaum jemand weiß, die Massenemigration. Aus Polen sind, glaube ich, die zweitmeisten Menschen in Mittel- oder Osteuropa emigriert. Polen hatte mal 38 Millionen Einwohner, jetzt sind es wohl um die 36 Millionen. Die meisten sind nach Großbritannien und Irland gegangen, nach Skandinavien und Deutschland. Dieser Sog ist enorm. Das ist echt frustrierend.

*Das viele junge, gute Leute weg sind.*

STEFFEN MÖLLER: Die gehen weg. Die wollen weg. Jeder zweite sagt Ihnen, ich bin hier bald weg. Und in dem Moment hat man das Gefühl, Scheiße, warum bin ich denn noch hier? Ich bin wohl der letzte Depp. Ich soll hier die Steuern zahlen, die jungen Leute kriegen ihre Ausbildung an der Uni Warschau, und dann sind die mit 25 weg. Wir Deutsche freuen uns immer, dass Polen das Land ist mit den meisten Deutschlernern weltweit, 2,2 Millionen Schüler haben 2017 in der Schule Deutsch gelernt, prozentual mit Abstand die größte Zahl. Aber das ist ein zweischneidiges Schwert. Letztlich denken wir Deutsche doch sehr egoistisch. Uns geht es gar nicht um Polen. Wir wollen, dass es uns gut geht. Wir wollen dem Nachbarland seine besten Leute wegschnappen. Das beeinträchtigt in Polen auch das Lebensgefühl im Alltag. Ein bisschen wie in der Ex-DDR nach 1990. Aus dieser Frustration erwächst Trotz, und diesen Trotz räumt Kaczynski ab, wenn er, nicht ganz zu Unrecht, etwa gegen deutsche Großkonzerne wettet, die aus Polen dank geringerer Arbeitskosten maximalen Gewinn rausholen. Das ist die gleiche Wut, die wir gegen Google und Amazon haben. Nur haben die Polen das schon viel länger.

*Den wirtschaftlichen Aufstieg der letzten 30 Jahre hat man doch gemeinsam hingelegt. Aber das scheint die Gesellschaft*

*nicht besonders zusammenzuschweißen in einem Stolz auf das Erreichte.*

STEFFEN MÖLLER: Doch, es gibt sicherlich viele Gewinner. Wenn Sie heute durch Warschau laufen, sehen Sie eine große Zahl großer Autos. Auch in anderen Städten, aber je weiter weg von Warschau, desto weniger. Polen ist ein sehr zentralistisches Land. Es gibt die Oppositionspartei PO, sie hat quasi ein FDP-mäßiges Profil. Da sind die Gewinner. Aber Polen ist eben ein großes Land und hat sehr viel Landbevölkerung und Kleinstadtbevölkerung. Man muss sich mal klarmachen: Die Wahlbeteiligung bei Präsidentschaftswahlen liegt ungefähr bei 50 Prozent. Mehr Leute kriegen Sie nie an die Urne. Und 50 Prozent im Land sind sowieso grundsätzlich gegen Wahlen, die gehen einfach nicht hin.

*Das ist immer noch antidemokratisches Denken?*

STEFFEN MÖLLER: Nein, eher das Gefühl, abgehängt zu sein. Warum soll ich denn wählen gehen? Die haben das Gefühl, sie haben da sowieso nichts zu gewinnen. 50% im Land sind erst mal grundsätzlich abgehängt. Und

*Die Polen sind nicht durchgeknallt. Nein. Polen ist total gespalten.*

von den restlichen 50 Prozent wählen dann 40 Prozent Kaczynski. In absoluten Zahlen waren das 2015 bei den Parlamentswahlen 8,5 Millionen für Kaczynski. Wenn Sie das kurz umrechnen auf ca. 36 Millionen Polen kommen Sie auf 25 Prozent aller Polen, maximal. Man darf auf keinen Fall sagen, die Polen sind jetzt alle durchgeknallt. Nein. Polen ist total gespalten.

*Wie erklären Sie sich, dass ausgerechnet die starke, einflussreiche katholische Kirche in Polen sich, anders als der Papst fordert und es zum Beispiel auch die deutsche katholische Bischofskonferenz macht, so vehement gegen die Flüchtlingsaufnahme ausspricht?*

STEFFEN MÖLLER: Das muss man differenzieren. Das haben die am Anfang

getan. Inzwischen haben weite Kreise des Klerus den Kurs geändert und rufen auf zur Aufnahme von Flüchtlingen. Sie haben einen Lernprozess durchgemacht, der sicher durch Franziskus sehr forciert wurde. Man muss ihnen das auch zugutehalten.

*Weil es nicht sehr populär ist.*

STEFFEN MÖLLER: Genau. Es gibt natürlich Hardliner und fundamentalistische Kreise in Polen, die sehr stark sind, allen voran Radio Maryja, die haben ungefähr eine Million Hörer und Fans, überwiegend im Seniorenalter, aber, gut, die sind natürlich auch immer gegen Franziskus. Von solchen Polen werden Sie nicht viel gute Worte über Franziskus hören.

*Würden Sie die katholische Kirche in Polen noch als einen Hemmschub für die Modernisierung der Gesellschaft begreifen? Oder hat sich das geändert?*

STEFFEN MÖLLER: Heikle Frage. Ein Beispiel: Die Kaczynski-Administration hat vor einem Jahr tatsächlich etwas erreicht, was keiner Regierung vorher auch nur vorgeschwebt hat, sie haben die Sonntagsöffnungszeiten der Geschäfte aufgehoben. In Polen, einem katholischen Land, war seit 1990 jeder Sonntag verkaufsfrei. Es hat fast 30 Jahre lang ein Hyper-Mega-Kapitalismus gewütet, das war der Kirche noch nie recht. Das hat die Kaczynski-Regierung jetzt beendet. Ihre beste Maßnahme überhaupt. Viele Polen murren dagegen, hier werde der Fortschritt aufgehalten. Aus deutscher Sicht, wo man das ja gewohnt ist und weiß, dass der Staat nicht zugrunde geht, wenn der Sonntag mal für die Familie da ist, sieht man das halt anders. Die Kirche hat hier eine Funktion ausgeübt, die die Gewerkschaften eigentlich hätten ausüben sollen. In der Hinsicht war die Kirche sehr fortschrittlich. Aber die Opposition hat schon angekündigt: Wenn wir an die Macht kommen, wird das sofort rückgängig gemacht. Das ist schade.

*Gleichzeitig scheint es so, dass die Säkularisierung in Polen genauso schnell voran-*

*schreitet wie in Deutschland, oder täuscht das? Nehmen wir etwa die hohe Zahl der Abtreibungen in Polen.*

STEFFEN MÖLLER: Sie können in jeder Warschauer Privatklinik eine Abtreibung vornehmen lassen, wird alles unter der Hand gemacht, alles kein Problem. Im Alltag hat die Kirche wenig Einfluss, würde ich sagen. Auf dem Land ist das vielleicht anders.

*Sie haben es schon angesprochen. Dieser anti-westliche Reflex, zum Beispiel gegenüber Homosexuellen, ist das immer noch stark?*

STEFFEN MÖLLER: Das nimmt natürlich langsam ab. Vor einigen Tagen war in Kattowitz eine große Gay-Parade, inzwischen gibt es sie nicht mehr nur in Warschau, sondern auch in anderen Städten. Die in Warschau ist mit Abstand die größte, da sind Zehntausende, ich schätze 30 000. Das ist eine riesige Geschichte. Aber zu diesem Thema und auch zum Thema Flüchtlinge habe ich immer einen Gedanken, den ich auch hier meinen deutschen Freunden sage: Man muss auch ein Stück weit fair sein. Polen hat 1989 bei Null angefangen. Wir haben 1945 bei Null angefangen. Wenn man jetzt weiterrechnet von 1989 bis heute, kommt man auf 29 Jahre. 1945 plus 29 ist 1974. Interessanterweise sagen die Statistiken, dass das Bruttosozialprodukt in Polen ungefähr heute auf dem Stand ist von Deutschland 1970.

*Das kommt ungefähr hin.*

STEFFEN MÖLLER: Und das gilt auch für die Mentalität. Wenn man meine Großeltern 1970 gefragt hätte, bist du für homosexuelle Ehe? Dann hätte ich das mal gerne gesehen. Wir haben seit 50, 60 Jahren Türken im Land und hatten Zeit, uns daran zu gewöhnen. Und jetzt erwartet man von den Polen oder auch von den Osis, dass sie sich innerhalb von wenigen Jahren mit so etwas anfreunden. Das ist unfair. Man muss den Leuten mehr Zeit lassen.

*Man hat den Eindruck, dass die Wunden des Zweiten Weltkriegs in Polen immer noch offen sind. Liegt das daran, dass die*

*Polen besonders gelitten haben im Zweiten Weltkrieg?*

STEFFEN MÖLLER: Das überrascht jeden meiner Freunde, die nach Warschau kommen, wie an jeder Ecke eine Gedenktafel hängt, ständig Aufmärsche von Veteranen, ständig irgendwelche Feiern. Jetzt war gerade der 1. September, davor war der 1. August, Ausbruch des Warschauer Aufstands 1944, das ganze Jahr ist von Gedenktagen gesäumt. Aber genauso ist es ja auch in Israel oder Russland. Und da wundert sich keiner.

*Ein Blick in die Zukunft: Man stellt sich ja vor, die junge Generation in Polen ist wie hier viel im Internet unterwegs und nutzt fast selbstverständlich Englisch. Haben Sie da Hoffnung, dass es über diesen Umweg des Englischen in der jungen Generation doch etwas schneller und besser geht mit der Verständigung oder Annäherung?*

STEFFEN MÖLLER: Ja und Nein. Ich habe da zwei Herzen in meiner Brust. Auf der einen Seite finde ich es natürlich gut, wenn alle Leute Englisch können und wir uns alle miteinander verständigen können. Okay. Aber andererseits bin ich nun mal Polen-Fan. Und mir geht es darum, dass Polen Polen bleibt und dass Polen so stark ist wie möglich. Dass Polen so eigenartig bleibt, wie es nun mal ist. Ich bin nicht nach Polen gegangen, um dort Wuppertal 2 zu implementieren. Bei manchen Deutschen habe ich das Gefühl, dass die wirklich überall deutsche Verhältnisse schaffen möchten, bis hin zur Geschichtsvergessenheit. Und davon müssen wir wegkommen. Wir sollten doch den Polen zugestehen, dass sie ihr ganz spezifisches Land haben wollen, auch wenn es uns da und dort fremd erscheint.

*Wie in Brechts Kinderhymne: Und das Liebste mag's uns scheinen / So wie andern Völkern ibrs.*

STEFFEN MÖLLER: Ganz genau. Sehr gut. Können Sie den Satz bitte als Schluss zitieren? Aber tun Sie so, als hätte ich es gesagt!

Das Interview führte Philipp Gessler am 12. September in Berlin.